

*Exkursion zum Moormuseum Groß Hesepe mit  
Besuch des Bourtanger Moores bzw. Bergerveen  
Am 23. September 2011*



Dank der ausführlichen Einladung zu dieser Exkursion, brachen 22 gut vorbereitete Mitglieder des BiKult zum Besuch des Moormuseums in Groß Hesepe auf. Bevor die eigentliche Führung begann, wurde uns ein kurzer Film über das Leben im Moor aus den 1950er Jahren gezeigt. Damals stand noch die Gewinnung des Torfes als Brennmaterial für die Industrie, den Hausbrand und für Gartenbetriebe im Vordergrund und es war ein hartes Brot, den Torf zu gewinnen!

Herr Rolf Ritter erläuterte uns zunächst die Entstehung des Torfes. Nach den Eiszeiten vor ca. 10.000 Jahren v. Chr. schmolz das Eis und das Wasser sammelte sich in den Mulden und Tälern der Landschaft, um zu verdunsten oder abzufließen. Besonders weite Teile Niedersachsens wurden von der Entstehung der Hochmoore geprägt. Sie wuchsen auf Standorten, an denen ständig bzw. im überwiegenden Teil des Jahres ein Wasserüberschuss vorhanden war. Als weitere Bedingung musste die Senke nach unten gegen Grundwassereinflüsse abgedichtet sein. Abgestorbene Pflanzenteile zersetzen sich



nicht vollständig im Wasser. Eingebrachte Torfmoospollen keimten aus. Da Hochmoore ausschließlich auf Niederschlagswasser angewiesen sind, werden sie auch als Regenwassermoore oder „ombrogene Moore“ bezeichnet. - Niedermoore wachsen dagegen auf Flächen mit Anschluss an das Grundwasser. - Der Nährstoffgehalt des Niederschlagswassers ist äußerst gering, zudem wird der pH-Wert des Bodens durch das Wachstum des Torfmooses in den deutlich saueren Bereich, pH-Wert 3-4, verschoben. In diesem Milieu können nur wenige Pflanzen sich halten. Das lebende Hochmoor wird von einer geschlossenen Decke vielfarbiger



Torfmoose (Sphagnum spp.) überzogen, die in Symbiose mit speziellen Pilzen leben. Auf dieser Grundlage können nur wenige Pflanzenspezialisten wachsen. Dazu gehört der Sonnentau, der seinen benötigten Stickstoff aus dem Fang und der Verdauung von kleinen Insekten gewinnt. Auch die Moosbeere mit einer besonders langen Blütezeit, Zeit der Bestäubung, und die Blumenbinse gehören zu der einmaligen Flora der Hochmoore.

Das Torfmoos selbst ist ein Spezialist, da es wurzellos seine Nährstoffe aus dem Niederschlagswasser aufnimmt. Wurzellos, kann es sich

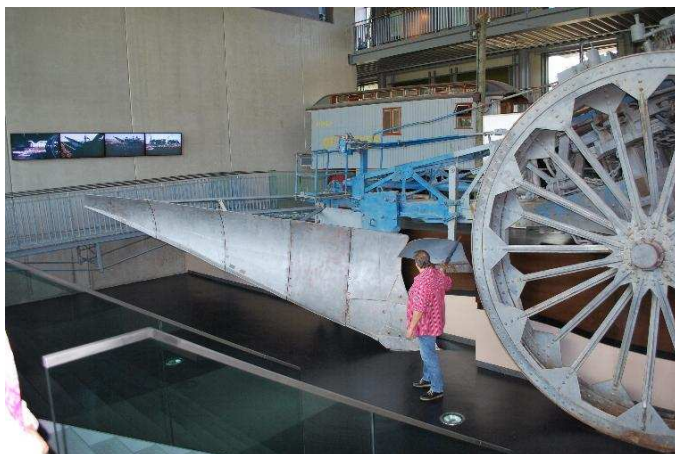
leisten, ältere Pflanzenteile unten absterben zu lassen und nach oben neue zu bilden. Die abgestorbenen Pflanzenteile werden jedoch nicht vollständig abgebaut, sondern zu Torf umgewandelt. So finden wir im ungestörten Hochmoor ein uhrglasförmiges Wachstum. In der Mitte wird das Wachstum begünstigt, es erfolgt deshalb schnell. In den Randbereichen, den Übergangszonen, erschweren Nährstoffeinträge, zu hoher pH-Wert des Bodens und ein ungünstiger Wasserhaushalt das Wachstum des Moores. Deshalb ist die Torfschicht aus abgestorbenen Moosen dort geringer.



Lange Zeit galten Moore als lebensfeindlicher Raum, den es zu kultivieren und in eine nutzbare Form umzuwandeln galt. Das „A“ und „O“ der Moorkultivierung ist die Entwässerung. So entstanden die Veenhöfer. Jeder, der ein Stück Moor entlang eines geplanten Moorkanals zugewiesen bekam, war verpflichtet vor seinem Grundstück den Kanal auszuheben. So entstanden Wasserstraßen und Entwässerungskanäle durch das Moor, auf denen der Torf als Brennmaterial abtransportiert

werden konnte. Doch dazu musste der Torf zunächst gestochen, gestapelt, getrocknet und dann verladen werden. Um auf dem eigenen Stück Moor Ackerwirtschaft betreiben zu können, musste auch dieses Land drainiert werden mit Abfluss in den Kanal. Es mussten Nährstoffe eingebracht werden oder man pflanzte Buchweizen an.

**Nährstoffeintrag:** Der Torf wurde auf dem Kanal in die Städte gefahren und auf der Rückfahrt Fäkalien der Städte geladen, die auf den drainierten Torfboden aufgebracht und eingearbeitet werden konnten. **Buchweizen** ist eine Kulturpflanze im Moor. Er ist eine äußerst anspruchslose Knöterichpflanze und keine Getreideart. Um ihn anzupflanzen, wurde die oberste Torfschicht aufgelockert, abgebrannt und in die noch warme Asche der Samen gelegt. Dass Rauchschwaden des abgebrannten Moores sich bis Berlin ausgewirkt haben sollen, wird inzwischen in den Bereich der Legende verwiesen. Die Ernte war sicher trotz der vielen Arbeit nur gering. Zudem musste spätestens nach sieben Jahren die Anbaufläche gewechselt werden, da dann selbst für den Buchweizen der Nährstoffgehalt des Bodens zu gering war.



Was mit dem Spaten und der Torfkarre begann, wurde ab den 1950er Jahren im großen Stil betrieben. Riesige Pflüge, einer ist im Museum zu sehen, wurden von Dampfmaschinen von beiden Seiten durch das Moor gezogen. Dabei war man bestrebt auch die unterste, wasserundurchlässige Schicht, die Ortssteinsohle, zu durchbrechen. Damit war dann die Verbindung zum Grundwasser hergestellt. Wasser konnte abfließen, das Wachstum des Moores war unwiederbringlich gestört. Der

Torfabbau erfolgte ebenfalls mit riesigen Radbaggern und mit großen Förderbändern für das Verladen.

Die Betrachtungsweise der Hochmoore hat sich geändert. Auch wenn im Bereich des Bourtanger Moores noch Verträge zum Moorabbau mit Laufzeiten bis 2024 existieren, hat der Naturschutzgedanke die Oberhand über das wirtschaftliche Denken gewonnen. Auf Abbauf Flächen muss eine 50 cm starke Sohle stehenbleiben, um der Natur die Chance einer Renaturierung zu geben. Eine Chance, die bei einem Wachstum von 1 mm pro Jahr, nur gering und auf sehr lange Sicht gegeben ist. Deshalb wurden noch intakte Hochmoorflächen unter Naturschutz gestellt.

Die Niederländer waren Spezialisten in der Kultivierung der Moore, sie sind aber auch federführend in der Renaturierung. Bereits 1968 wurden 66 ha Moor im Bereich Bargerveen als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Inzwischen umfasst das Naturschutzgebiet auf niederländischer Seite (Bargerveen) und deutscher Seite (Bourtanger Moor) 2300 ha. Die Niederländer haben große Flächen, unterbrochen von

Wällen, wieder vernässt und sorgen über Ausgleichsbecken für einen konstanten Wasserspiegel von 30 – 40 cm Regenwasser. Auf der deutschen Seite renaturiert man kleinere Flächen und versucht diese als Wachstumsinseln in ihrer Ausbreitung zu fördern. Voraussetzung ist, die wasserundurchlässige Schicht ist nicht zerstört. Am Anfang einer Renaturierung steht, für einen Hochmoor-Wasserhaushalt zu sorgen. Dazu werden



Drainagerohre und Entwässerungskanäle verschlossen. Noch vorhandene Entwässerungsgräben werden an den Seiten angeschrägt, um den Wuchs des Torfmooses zu begünstigen. Dann werden möglichst Gehölze, die gewachsen sind, „entkusselt“, d.h. entfernt. Meist handelt es sich um Birken, die an sehr feuchten Standorten wachsen können und dabei dem Moor viel Wasser entziehen. Strafgefangene mit einem Stundenlohn von 10,50 € sind dabei für den Naturschutz zu teuer, man greift lieber auf 1 Euro Jobber zurück. Damit nicht neue unliebsame Pflanzen und Gehölze aufwachsen, hält man sich gern Moorschnucken, die auch auf nassen Hochmoorflächen weiden und dabei die Binsen schonen.

In welchem Ausmaß der Torf abgebaut wurde, lässt das nebenstehende Bild erkennen. Bis dorthin, wo jetzt der Besucher auf der Aussichtsplattform steht, reichte die Moorschicht. Betrachtet man die dickste Torfschicht, die hier einmal vorhanden war, so reichte diese bis zum Ende der angebrachten Stange mit Metereinteilungen. Es war eine Mächtigkeit von acht Metern, 8.000 Jahre Moorwachstum



Die Bedeutung des Moores aus heutiger Sicht liegt in seiner einzigartigen Landschaft mit einer Flora und Fauna, die nur hier anzutreffen ist. In den Feuchtgebieten findet man vor allem zahlreiche Insekten wie beispielsweise die Hochmoor-Mosaikjungfer, eine Libelle. Wo viele Insekten sind, können auch viele Vögel entweder als Stammgäste oder während des Vogelzugs als Touristen leben. Die ausgedehnten, naturbelassenen Flächen sind Ruhezone und Rastplätze. Zudem diskutiert man auch Fragen des Klimaschutzes. Moore enthalten bis zu 90 % Wasser. Das Torfmoos kann das 40-fache seines Eigengewichts an Wasser speichern. Damit kann Wasser in Trockenzeiten abgegeben und in Niederschlagszeiten gespeichert werden. Wärme wird im Sommer im Wasser gespeichert und im Winter abgegeben. Zudem vermag das Moor eine große Menge Kohlendioxid zu speichern.

Es war wieder einmal eine sehr interessante Exkursion. Wir konnten nicht nur die Probleme des Moores im Museum kennenlernen, sondern uns auch den Patienten „Moor“, auf unserer Fahrt per Bimmelbahn in die Außenbereiche des Museums, gesund, auf dem Weg der Besserung oder noch vom Absterben bedroht ansehen. Stärkung gereichte uns durch Buchweizenpfannkuchen mittags und ein großes Stückchen Torte vor der Abfahrt. Gegen 19<sup>00</sup> Uhr erreichten wieder Belm.

KMM